

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 62 (1958-1959)
Heft: 24

Artikel: Der Kopf
Autor: Günther, Herbert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-671517>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

D E R K O P F

Wieder lachten beide. Sturm wusste, dass Gierkers Scharfblick nie täuschte, und er erstaunte. «So einen Riesenschädel schleppe ich also schon fünfunddreissig Jahre umher? Kein Wunder, dass man da manchmal gebückt geht.»

«Besonders als Blinder», tröstete Gierke. «Jetzt werde ich dir mal die Augen öffnen.»

Sturm bemerkte nun erst, dass bis dahin das Bildwerk noch keine Augen besessen hatte. Mit wenigen Griffen machte Gierke es sehend.

Das Auge aus Erde hatte sogleich dieselbe Eigentümlichkeit wie das Roberts: der Augapfel stand ungewöhnlich hoch und zeigte noch einen Streifen des Weissen unter sich. Robert wusste auf einmal, dass dies ihm den fragend-träumerischen Ausdruck verlieh, der so viele an ihm reizte, manche zum Widerstand.

Robert Sturm schaute sich selber an, lange und stumm. Wie anders als im Spiegel, dachte er, der gerne in den Spiegel sah. Wieviel körperlicher, leibhafter und dennoch befremdender! Und: mein Spiegelbild ist nicht ohne mich, ich bin sein Gebieter — dieses hier bleibt, durchfuhr es ihn. Ich gleiche ihm, ohne es doch zu sein. Er wandte sich ab, unbewusst seitwärts prüfend, ob die Büste seiner Bewegung folgte. Sie verharrte. Aber es war ihm, als mustere sie ihn spöttisch. Robert Sturm schauderte es.

Als Robert Sturm am nächsten Morgen das Atelier betrat, erschrak er zum zweiten Male. Die Büste blickte aus dem Fenster, in sich gesammelt, ihrer selbst gewiss. Ueber Nacht gereift wie ein Mensch, empfand Robert Sturm. Voll Spannung wartete er in Zukunft von einem Tag zum anderen auf den Augenblick seines Eintritts in die Werkstätte. Er wusste: Der Kopf lebt.

Franz Gierke beschäftigte sich jetzt gleichfalls mehr mit dem Kopf als mit dessen Urbild. Es ging

um die letzte Feinheit der Züge, und gerade ihrer war er inne, ohne dass er sie hätte abschreiben müssen. Länger als sonst knetete er selbstvergessen mit leisestem Druck an der hügeligen Landschaft der Stirn über dem Gebirge der Brauen oder dem kühnen Vorsprung des Kinnes. Wie in tiefer Rück Erinnerung an längst Geschautes schuf er, und wenn er einmal aufsah, geschah es nur, das schon Vollendete zu bestätigen. Nie bedurfte es der geringsten Aenderung. Die Flügel der grossen, schmalen Nase schienen zu beben in verborgenem Pulsschlag, und lockte sich nicht das wellige Haar von Minute zu Minute anders? Leben durchströmte das tönerner Gebilde mit seiner atmenden Haut, deren Poren spürbar die Luft einsogen.

Mit jeder Berührung beseelte Franz Gierke die Büste inniger. Vielleicht hätte es keinen verwundert, wenn der Kopf die geschwungenen Lippen geöffnet hätte, um zu fragen: «Wer bin ich?» Die Freunde würden es vernommen haben, und wäre es geflüstert gewesen wie der Windhauch, der nächtlich über das Antlitz eines Schlafenden streicht. Lange schon lachten sie nicht mehr, sprachen auch kaum miteinander. Es war wie am letzten Schöpfungstage.

Einmal schaute der Dichter den Bildner an, der auch ihn gerade mit weitgeöffnetem Auge betrachtete, als wollte er ihn ganz in sich aufnehmen: da gewahrte er in der Pupille des anderen sich selbst und daneben den Kopf wie in magischem Zirkel. Und er erkannte den einzigen Unterschied zwischen sich und dem Abbild, das ihm doppelgängerhaft ähnlich war: Der Kopf lächelte, wie es Robert Sturm an sich hatte und doch anders.

Es kam der Tag, an dem Franz sich genug getan hatte. Mit einer fast zärtlichen Gebärde legte er feuchte Tücher über das grosse, heimlich lächelnde Haupt und sagte: «Morgen um vier.» Damit war ohne viele Worte ausgemacht, dass nur ein Mensch das Werk zunächst sehen sollte: Tatjana.

Am nächsten Nachmittag standen die drei jungen Leute ernst in der Werkstatt. Das Gebilde unter dem nassen Leinen verbreitete etwas wie ungewohnte Fremdheit unter ihnen. Schliesslich löste Franz, halb selbstgewiss, halb verlegen, die Hülle. Alle drei verfolgten jede seiner Bewegungen. Plötzlich war das ein vierter: der Kopf. Sie alle sahen ihn an, nur ihn. Keiner verglich ihn mit Robert, keiner mass, wertete. Robert war wieder ganz ver-

sunken in das Rätsel dieses Wesens, das er selbst sein sollte und doch nie sein konnte. So hatte er auch Tatjana nicht beobachtet. Nun fuhr er zusammen, als sie mit einem Satz auf Franz zuflog und ihn umhalste.

Tatjana wusste die Lebhaftigkeit ihrer Rasse sonst zu beherrschen, und manchem erschien sie, deren leidenschaftliches Blut Robert immer wieder entflammte, eher still. Selbst Robert erschrak, wie sie jetzt glühte. Ihr tiefbraunes Auge war plötzlich nachtschwarz und strahlte in einem Sterneneifer, das Robert nicht kannte. Diese Wirkung hatten Robert und Franz am wenigsten erwartet. Nur eine Sekunde, und schon begriff Tatjana sich selbst nicht mehr. Zwischen Lachen und Weinen, am ganzen Körper zitternd, lag sie Robert in den Armen.

War die Aufwallung bei Tatjana Freude gewesen, Ueberraschung, Dank, war sie Liebe zu Robert oder zu Franz? Robert erinnerte sich von seiner eigenen Arbeit, dass eine Leistung, die sie bewunderte, Tatjanas Zuneigung spürbar zu steigern vermochte. Er wehrte den Gedanken ab. Ihr Antlitz trug plötzlich jenen eigentümlich wehen Zug, der ihr einst sein Herz gewonnen hatte und ihn immer wieder rührte. Sie, die über alles die Sonne liebte, bekam dann etwas Mondhaftes, Un-erlöstes, das zu Hilfe rief.

Franz verdeckte wieder behutsam den Kopf, der zu all der Verwirrung nur gelächelt hatte. Niemand hatte ein Wort gesprochen.

Noch der verhüllte Kopf war mächtiger als die übrigen Bildwerke ringsum; ihr Gips erschien tot, ihr Holz leblos — trocken. Was bedeutete die Anmut des betenden Mädchens dort, das gesunde Lachen eines Knaben, das strenge Haupt jenes Mannes mit dem kurzen Wallensteinbart gegen die Gewalt, die sich unter der Verdecktheit des Kopfes staute und Mühe zu haben schien, nicht hervorzubrechen!

In den folgenden Wochen, da der Kopf gegossen wurde, war es Robert, als werde auch er umgeschmolzen. Er konnte an nichts anderes mehr denken als den Kopf. Robert war, als habe er seiner eigenen Zeugung beigewohnt, wollte er aber Scham empfinden, wurde ihm schreckhaft bewusst, dass er ja neugeformt worden war in eine weite vollkommene Gestalt, die ihn nun verfolgte, Tag und Nacht. Sass er am Schreibtisch und versuchte zu arbeiten, sah ihn der Kopf über die Schulter. Schaute er in den Spiegel, erblickte er

jetzt nicht sich, sondern den Kopf und dann mühte er sich vergeblich, sich in seinem Gesicht auf das überlegene Lächeln zu besinnen, das der Kopf trug.

Mehr als einmal war er auf dem Wege zu Franz Gierke, ihm seine Not zu berichten. Allein er ahnte, dass Stolz ihm den Mund verschliessen würde, und er fühlte auch: in seiner freundschaftlichen Hochachtung vor Franz mischte sich seit dem Tage der Enthüllung Hass und Rachedurst. «Bist du eifersüchtig?» fragte er sich gleich darauf selbst, «auf Franz, auf den Kopf?» Dann verfiel er in desto auswegloseres Grübeln.

Bald war Robert soweit, dass er auf die Frage, was er bei Franz wolle, wenn er mit erstarrter Miene heimlich die Werkstatt umschlich, in selbstverständlichem Tone geantwortet hätte: «Ihn umbringen.» Einmal sagte er es tatsächlich halblaut vor sich hin. Er hörte sich die zwei Worte flüstern und dabei erkannte er, dass ihm diese Tat keine Erlösung schenken würde.

An einem Abend, etwa einen Monat später, trieb es Robert unüberwindlich zu Franz. Sie hatten sich nicht gesehen seit der Einweihung, und Robert mied auch Tatjana seitdem, so sehr er sich nach ihr sehnte. Er wusste nicht, wie er Franz begrüßen, wie Franz ihn empfangen würde. Aber er musste zu ihm.

Sonst hatte Robert immer schnell die drei Stufen genommen und heftig die Klingel gedreht. Diesmal fiel es ihm ein, durch das erhellte Fenster zu spähen. In dem kahlen weissen Atelier sass Franz am Drehbock, allein, vor sich den bronzenen Kopf, dessen Nacken sein einer Arm vertraulich umspannte. Halb forschend, halb selig las er in dem Gesicht. Roberts Blick, den er bei der Wachheit seiner Sinne bisher immer gespürt hatte, merkte er nicht. «Da hast du mich ja schon, wie du mich haben willst», dachte Robert, und ihn fror, «ich fehle nicht.» Und er dachte weiter: «Nicht den Schöpfer zerstören, sondern das Geschöpf. Dann bin ich wieder ich.» Robert litt, der stummen Zwiesprache zwischen Franz und dem Kopf zu lauschen, und konnte sich doch nicht davon trennen. Nach qualvoll langer Zeit erhob sich Franz, fast taumelnd wie in einem Rausch von Glück, löschte das Licht und verliess das Haus zu einem beruhigenden Gang durch die Nacht.

Robert konnte es kaum erwarten, dem Kopf gegenüberzustehen. Er stieg durch ein Fenster der Gartenfront ein. Im Innern des Hauses tastete er sich mit traumwandlerischem Geschick durch die

Dunkelheit. Leise klinkte er die Tür zur Werkstatt auf. Sie lag im bleichen Schein des vollen Mondes. Die weiss gekalchten Wände erschienen fahler als am Tage, die Figuren lebendiger. Der lachende Knabe grinste, und bewegte nicht der strenge Mann verneinend das Haupt? Unbeirrt Schritt Robert auf den Kopf zu. Ihm war, der Kopf schliefe. Etwas von der Unschuld jedes Schläfers packte Robert, der vergass, warum er gekommen. Wieder versank er in die Betrachtung des Kopfes, gedachte jener Stunde der Enthüllung. Und dabei entsann er sich Tatjanas. Ihm sprühte es vor den Augen. Mit einer raschen Bewegung stürzte er den Kopf vom Bock. Das betende Mäd-

chen hatte vergebens wie beschwörend die Hände erhoben.

Am nächsten Morgen fand Franz Gierke seinen Freund Robert Sturm auf dem Fussboden seiner Werkstatt neben der Büste tot. Franz erriet es: von ihr erschlagen. Halblaut sagte er vor sich hin, und niemand ausser Tatjana hätte den Sinn verstanden: «Der Kopf war stärker.» Franz konnte es nicht hindern, dass bei aller Trauer ein heimlicher Triumph in seiner Stimme mitschwang.

Der Kopf schien die Vermutung zu bestätigen. Er hatte einen Sprung quer über die schön gewölbte Stirn. Das gab ihm etwas Schmerzliches, was an Tatjana erinnerte. Aber er lächelte. (NPA)

Trost

Alles, was dir Gott gegeben
Nimm es ohne Klagen an,
Er schenkt nicht nur Tod und Leben
Er nimmt deiner sich auch an.
Drum vertrau in allen Tagen
Auf den Ketter in der Not.
Er ist da in schlimmsten Tagen
Von der Wiege bis zum Tod.

J.M.